

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Abonnementspreis
 all. der wöchentlich erscheinenden Ausgabe
 1/2 Mark für 12 Monate, 1/3 Mark für 6 Monate.
 Der Preis ist für den Abonnenten zu zahlen.
 Einmalige Anzeigen 50 Pf. pro Zeile.
 Tagesausgabe 10 Pf. pro Stück.
 Der Preis für den Abnehmer ist 10 Pf. pro Stück.
 Der Preis für den Abnehmer ist 10 Pf. pro Stück.
Redaktion
 Spingelstraße 22, 1. St.
 Dresden, den 22. Juli 1902.
 Telefon-Nr. 1790.
Verlag
 Spingelstraße 22, 1. St.
 Dresden, den 22. Juli 1902.
 Telefon-Nr. 1790.

Die „Hühne“.

Gestern ist im Prozesse wegen des Zusammenbruchs der Leipziger Bank nach wochenlangen Verhandlungen das Urteil gefällt worden.

Nach fünfjähriger Beratung betragen um 4^{1/2} Mio. nach dem Urteil die Geschworenen wieder den Saal. Der Antrag des Vertheidigers war geradementsprechend die Spannung war nicht glücklich gewesen. Der Vorsitzende folgenden Wochentag der Geschworenen: Die Geschworenen haben die Frage wegen betragsmäßigen Konkurses bei Cramer bejaht, die Frage wegen Verschleierung des Vermögensverhältnisses und des Urteils bejaht, den Kommunisten zuzurechnen, die Frage wegen Betrags gegen die Firma S. Weichroder bejaht, die Frage, ob Cramer durch eine Verschleierung begangen hat, bejaht; die Frage wegen Betrags gegen die Firma Von der Ruck & Komp. und wegen Betrags, begangen gegen die Leipziger Handelsbank verneint, die Frage wegen Falschmünzerei verneint, die Schuldfrage gegen Dr. Gemlich wurden in hiesigen Weise beantwortet. Jedoch wurde nicht als erwiesen angenommen, daß er Handelsbücher abgegeben und außerdem weitere ihm auch noch mildere Umstände angeführt. Bei Punkt wurde die Frage der Konkurrenz verneint, die der Verschleierung bejaht, mit Ausnahme hinsichtlich des Vermögensverhältnisses, da er zu dieser Zeit nicht in Leipzig war. Bei allen anderen Angelegenheiten haben die Geschworenen die Fragen, mit Ausnahme des Kommunisten, bejaht, ihnen aber mildere Umstände angeführt. Der Staatsanwalt beantragte gegen Cramer langjähriges Zuchthaus, gegen Dr. Gemlich lebenslanges Zuchthaus und gegen die übrigen Angeklagten Gefängnis. Gegen 8 Uhr abends verkündete der Präsident folgendes Urteil: Cramer 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, 7 Monate der Untersuchungshaft werden auf die Strafe angerechnet, Gemlich 3 Jahre Gefängnis, 7 Monate der Untersuchungshaft werden in Anrechnung gebracht, Döbel 15000 M., Maner 15000 M., Schröder 18000 M., Wölfer 18000 M., Hübner 8000 M., Hörner 5000 M. und Willens 5000 M. Geldstrafe. Die Urteilsfällung erfolgt vor überfülltem Gerichtssaal. Cramer und Gemlich waren bei der Urteilsverkündung stumm zusammengebrochen.

In der Urteilsbegründung wurde auszuführen: Cramer habe durch schändlichen Mißbrauch des in ihm gegebenen Vertrauens großes Unheil über Tausende herbeigeführt. Durch sein Vergehen hätten Tausende im Handel und Verkehr eine tiefe Enttäuschung erfahren; nicht habe er nicht aus Dohln, sondern aus Ehrgeiz gehandelt. Da er aber immerhin eine nichtige Stellung an den Tag gelegt habe, sei auch auf Verzeihung erkannt worden. Auch Gemlich täuschte das in ihm gelegte Vertrauen auf die Art, hand aber vollständig unter Ernests Einfluß und konnte wohl auch nicht das volle Bewusstsein der Strafbarkeit seiner Handlungsgemeinschaft. Die übrigen Angeklagten hätten, obgleich auch gegen dieses Bewusstsein fehlte, durch unverantwortliche Pflichtverletzung zur Verberater der Katastrophe beigetragen.

Die Verkündung des Urteils erfolgte bei lautloser Stille des gesamten Publikums. Beim Erheben des Gerichtshofes ging eine schützliche Bewegung durch die Reihen der Angeklagten. Gemlich vermochte sich nur mühsam zu erheben, er wurde umgehoben durch Cramer. Nach einer kurzen Pause verkündete der Präsident des Gerichtshofes mit lauter Stimme das Urteil. Als er gegen Cramer Zuchthausstrafe verlas, erblühte der Angeklagte und erst nach der Verkündung der Anklagebank, um einen Platz zu gewinnen; man sah, wie er sich mühsam aufrichtete und nun er innerlich zusammenbrach. Bei dem Urteilsgeschichte erwarb eine nach Tausenden zählende Menschenmenge das Urteil.

Cramer hat gegen das Urteil die Revision angeordnet.

Namentlich ist das Urteil und Unglück, das der wilde Spekulant Cramer mit seinen Geldhebeln über zahllose Familien in unserem Lande gebracht hat. In gewissermaßen die Hälfte der Direktoren und Kassieranten der Leipziger Bank mit dem Verfall anderer Leute schmälert. Wenn die Geschworenen in Leipzig und der Gerichtshof ihnen allen mit Ausnahme des einen Cramer mildernde Umstände angeführt haben, so heißt dieses Urteil im höchsten Maße Widerspruch mit dem Rechtsgefühl des Volkes. Was es auch aus bestem Willen und Gewissen erfolgen kann, mag es der juristischen Prüfung stand halten — dem höchsten Empfinden jedes Menschen, der einen Menschen Miß für die furchterlichen Schäden des kapitalistischen Systems hat, kann es nie und nimmer entsprechen! Dem Urteil, das die Schuld der Angeklagten nach Tausendmaltheilen wertet, setzen wir eine kurze, längst nicht vollständige Liste der Opfer der Leipziger Bankkatastrophe entgegen:

1. Kaufmann Greiner in Koburg hat Frau und Tochter und sich selbst erschossen.
2. Bankier Grohmann in Leipzig hat sich in seiner Villa erschossen.
3. Der Wollhändler Schwedler hat sich im Schwannenteich zu Jitau ertränkt.
4. Ein Kassenhüter der Leipziger Bank, dessen Ersparnisse verloren gegangen waren, hat sich in einem Bienen getötet und ertränkt.
5. Das Ausschärfungsmitglied Schäfer von der Firma Berger & Neigt in Leipzig hat sich erschossen.
6. Der Großhändler S. wurde geisteskrank.
7. Der Superintendent Müller in Grafentenna wurde geisteskrank.

Neben sind verstorben, Familien zerstört worden, die Arbeitslosigkeit ist durch den Anbruch verhängt worden — und Arbeitslosigkeit bedeutet den nackten Hunger für die Proletarier — der Arbeit Soldaten in erstickt worden, das alles ist das Werk der Cramer, Gemlich, Döbel und wie sie heißen mögen. Mögen die Verteidiger in ihrer beruhigenden Schowortern mit den „Ehrenmännern“, „Älteren“ und wie sonst die lapidaren Phrasen lauten, um sich wehren, mögen sie das Mitleid für ihre Klienten zu wollen haben, indem sie für zum Teil als gutmütige Richterwähler, zum Teil als direkte Zurechtstellers — das gehört so zum Geschäft. Aber das Volk denkt anders über diese kapitalistischen Größen. Mag sich Schuld und Verantwortung auch bei ihnen mischen, sie haben doch in trüblicher Weise gehandelt.

Politische Hebersicht.

„Kommt niemals zu Hause.“

Heber die Worte, die Graf Fjodorowitsch am Dienstag in der Parlamentarischen Kommission gesprochen hat, ist Streit entstanden. Der Wortlaut ist in einigen Punkten unklar, wenn auch an dem Sinn der Erklärung nicht zu zweifeln ist. Der Abgeordnete Rendt, daß über die letzte Sitzung unrichtige Nachrichten in der Presse verbreitet worden seien, die, soweit er orientiert sei, nicht von Mitgliedern der Kommission stammen. Fjodorowitsch stellte darauf einigig richtig.

Wie wird denn nun aber Fjodorowitsch? Nach dem Vorworte, das die Richtigkeit seiner Meldung betätigt, sagte er während:

Gefährlich sei es, kleine Parlamentarier vor dem Interesse des großen Ganzen gegenüberstellen und so das Werk zu gefährden. Daher wurde er dringend.

In der Taxikommission haben einzelne Mitglieder unmittelbar unter dem Eindruck der Worte des Staatssekretärs Anzeiger gemacht, die in einer parlamentarischen Korrespondenz wiedergegeben sind. Darauf erklärte Graf Fjodorowitsch:

Nachdem die Kommission schon für viele wichtige Beschlüsse ihre Beratungen fortzusetzen beschlossen habe, die er auf das lebhafteste bedauere und beklammere, sagte er an, daß dem Zusammenhang des gesamten Parlamentes zu zweifeln.

Die Zentralparlamentarische Kommission in der Germania läßt den Staatssekretär sagen:

Die Verhandlungen können, wie schwierig es sei, einen Tag in Stunde zu bringen. Jedes kleine parlamentarische von einem Teile des Reiches hätte nicht zu verhindern vermögen, er erkläre in demselben Abwachen eine ernste Gefahr für das ganze Reich.

Ein anderer am Dienstag abend in der Deutschen Tageszeitung veröffentlichte Bericht einer parlamentarischen Korrespondenz verifiziert bestimmt:

„Zum Schluss sagte Graf Fjodorowitsch folgende wichtigen und inhaltreichen Worte: Trotz vielfacher, lebhafter und eindrucksvoller Bemerkungen, die von mir anwesenden sind, hat die Kommission sich gegenüber der Vorlage entschieden. Das muß ich immerdar bedenken. Ich kann ihnen verraten, meine Herren, ich will einen Gegner haben, ich muß einen haben. Und wenn nur der Schatten von Unrecht auf ihnen liegt, so müssen Sie daran denken. Sie werden mir nicht der Liebe.“

Blühend ist es in Richards Äußerung auf. Das wäre das verrückteste Ende! Sie von ihrem Bruder verlassen zu lassen. Wohlhaben gelassen sagte er:

„Ich will Ihnen alles erzählen, was ich übrigens erst bei nächster Weile. Und wenn Sie für Ihre Freundin Schwester nicht zufrieden sind, so liebe ich in Dienten.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte Adam vernichtend zurück. „Seitdem ich in Berlin bin, sind Sie der erste Mann, mit dem ich anständig verhandeln darf, und ich war heute schon bei vielen Leuten. Dort ist mich schon.“

„Aber ich bitte!“, sagte Richard, dessen leidenschaftliche Auffregung sich gelöst hatte. „Er flüchtete. Wenn es nicht gegen Ihre Lebensgenossin vertrieht, bei dem eventuellen Gegner von morgen.“

„Es hätte allerdings Eile.“

„Wenn Sie also bei mir heute ein Glas Wein trinken wollen.“

„Ach, das ist patent von Ihnen!“ rief Adam; „ich habe seit achtern abend kontinuierlich keinen Wein zu mir genommen; erst die Reife und dann der Empfang bei Mama. Es widersteht nicht meiner Gärte, daß Sie mich vom Hungertode retten.“

„Sie müssen ja leben, damit Sie sich morgen klaglos können!“ sagte Richard. „Und ich will Ihnen gefahren sein, auch ich seit heute trüb nichts geschlafen habe; ich habe einige aufgereagte Stunden hinter mir. Wo, wenn es Ihnen recht ist, belassen wir die Sache nach Ude.“

„Annehmen!“ rief Adam.

Richard ließ die weißen Glas an einmal auftragen, und vertrat sich jede Eile. Und eine kurze Zeit schon nach die beiden Gegner traten, was der Wert verlor: Adam besonders trant dann manches Glas von Bettmanns Burgunder. Endlich atmete der Reutnant auf, trocknete den Mund und die ihm schätzten Haare des Schmiedes, und hob das Glas von sich weg. Sofort beachtete auch Richard, der weniger genossen hatte, sein Wohl.

Die Janfare.

Roman von Fritz Mantzner.
 (46. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
 XVII.

Richard vermochte nicht unmittelbar von Leontine nach Hause zurückzuführen; er lebte den Anblick seines Vaters, mit dem die nächste Begünstigung eine endgültige Abrechnung herbeiführen mußte. Lange durchstreifte er die ruhigen Teile des Gartens und fragte sich, ob es nicht besser war, seinen Schlag mehr auszuhalten, sondern alles auf einmal in diesem Kampf aus dem Wege zu geben. Er wählte sich so tief in den Dunkel aus dem Wege zu geben. Er wählte sich so tief in der seine Selbstmordgedanken ein, daß es ihn am Ende argerlich machte, seinen Revolver in der Tasche zu haben.

Nach an Geist und Körper lehrte er nach Hause zurück. Der Vater hatte verdrossen seine Wahlheit angenommen, be- rührte man ihm, war dann ins Weidloch zurückgefahren und hatte hinterlassen, daß Richard unter allen Umständen recht früh bei dem Heite erscheinen müsse.

Aber eine fremde ältere Dame wartete auf den jungen Herrn; sie habe in der Troische die Rüste wiedergebracht, die so lange unter dem Schreibtisch lag.

Richard trat rasch ein und stand der alten Materie gegenüber, welche an ihrem schief gefalteten Regenmantel hin und her ritt und sich mit ihrer tiefen, unweiblichen Stimme als Abgeordnete Tiffelhofs vorstellte.

Sie brachte das behaltene Bild und einige Zeilen von Tiffelhof. Der Vater habe es seinem Dienstmann anvertrauen wollen, so begehrst sei er jetzt von seinem Werke und er solle dem Herrn Wetmann mit den Auftrag geben.

Richard erwiderte nichts, er wollte allein heim und das Bild aufheben; da sagte Adulain Petra:

„Ach bin nämlich auch so ne höhere Anstreicherin in der Arbeit bei Tiffelhof. Hier arbeiten dort zwei Damen, Frauen von Synonym und ich; wir sind recht gut mit einander.“

Sie kante Richard so vertraut an, als hätte sie ihn viel zu erzählen, aber sein Leben schien ihm abgeschlossen, er

reichte ihr als einer Freundin Johannas die Hand und ließ sie fortgehen.

Dann schickte er den Diener nach Berghaus zum Dessert der Rüste. Zugeworfen las er Tiffelhofs Schreiben.

Tiffelhof handte das Bild, trotzdem einige Kleinigkeiten vielleicht nicht ganz entsprechen; aber der Vater reiste noch heute abend Richtung nach Italien ab und hat, man möge ihm die ausbegebene Summe sofort bei einem römischen Bankhause anweisen.

Wald waren Hammer und Jange zur Hand und Richard schickte ungeduldig den Tesel los; als er das Bild von der inneren Umhüllung befreit hatte, konnte er einen Auf des Untertanens nicht unterdrücken. Tiffelhof hatte ein Meisterstück vollendet; was an der Befriedigung jetzt noch unterlag ihm sollte, das konnte Richards Veranlassung nicht entscheiden.

Nach ihm man er nicht, daß der Vater das Mädchen nur so in dem behaltene Hausfelde schenkte hatte. Dem und Geriet waren auf diesem Bild auch ein künstlerisches Verbrechen gewesen. Jetzt blühte Johanna mit reiner Schönheit hinan. Richard konnte sich nicht satt sehen.

„Richard, es drücken.“

Er trug das Bild schnell in sein Arbeitszimmer und stellte es dort vorläufig auf den Schreibtisch; als er zurückkam, sah er, daß der Diener die Karte von Adam von Davenon-Trenty. Richard hatte über Johannas Bild alles andere verlassen und rief freudig:

„Jetzt, nur herein!“

Adam trat ein, lebte mit der erhobenen Rechte die berufliche Bekräftigung des Jugendfreundes ab und sagte, als der Diener die Thür kaum geschlossen hatte, wie eine eingeladene Rede:

„Meine Schwester ist beleidigt worden. Ihr Name ist in die Rede verwickelt, mein Herr. Ich muß für Johanna eintreten.“

„Adam heißt immer. Dann rief er erschüttert und mit ängstlich veränderter Stimme:
 „Mein armes Schwesterchen! Wer war es denn wert, ihr die Schuld zu geben? — Verzeihen! Ich komme zu Ihnen, damit Sie mit erzählen, was Sie über den Fall wissen.“

Heber Sie ist das Volkurteil gesprochen. — Aber Sie und über das kapitalistische System, das diesen Leuten die Gelegenheit zu ihrem Treiben gab. Die Kräfte haben wie große Mägen bis in die abgründigen Tiefen unserer Volkswirtschaft hinein- geschaut, haben gezeigt, daß der Aberglaube Kapitalismus auf thönernen Füßen steht!

Die kapitalistische Ordnung, der auch unsere Geistes entsprechen, macht ihre tündigen Stufen nicht schwer; denn, daß ist der Treiben, der bei allen solchen Verhandlungen mitshwingt: Die, die da gerade auf der Knie niederfallen, haben ja nur gesehen, was Hunderte und Tausende Abregleichen jeden Tag thun! Nur daß Sie nicht immer gelacht werden! So ist es auch: im letzten Grunde gehört der Kapitalismus auf die Anklagebank, und dann ist das Todesurteil gesprochen!